

Berner Woche

Mehr Angaben unter:
www.agenda.derbund.ch

Das kritische Ausgehmagazin für Bern. Veranstaltungen von 11. bis 17. August 2016



Das es sich bei den vier Franzosen von Pulcinella um ehemalige Zirkusmusiker handelt, ist nur ein Gerücht. Foto: zvg

Strassenmusik-Festival Buskers Bern

Das Fest der Gassenhauer

Mongolischer Obertongesang neben Innerschweizer Leggins-Rock: Es ist wieder einmal Buskers in Bern. Wir haben die Perlen aus dem üppigen Angebot gepickt.

Stefan Zihlmann

Auch dieses Jahr wird es wieder eng in den Gassen und auf den Plätzen der Berner Altstadt: Während dreier Tage treten 41 Acts an 25 Spielorten in rund 370 Shows auf. Im Vorjahr verbuchte das Buskers Festival rund 75 000 Besucherinnen und Besucher, Tendenz steigend. Im Vergleich: 79 000 Besucher pilgerten dieses Jahr ans Gurtenfestival. Das Festival-OK empfiehlt den Besuchern darum, 15 Minuten vor Beginn der Show am

Spielort zu sein. Das bedingt eine gute Vorbereitung. Grund genug, das musikalische Programm genauer unter die Lupe zu nehmen und eine Ausgeordneter zu tätigen, um eventuellem Dichtstress vorzubeugen.

Die Exoten

Wenn die Kehlkopf-Akrobaten von Sedaa ihre Stimmen erschallen lassen, geraten bei Worldmusic-Afficionados die Glückshormone in Wallung. Das Quartett, das aus drei Mongolen und einem Iraner besteht, bringt einen ganzen Fuhrpark aus traditionellen Instrumenten aus seiner Heimat mit: Pferdekopfgeige, Bischgur (mongolische Oboe), Yochin (mongolisches Hackbrett) und Rahmentrommel. Gerade diese orientalische Rahmentrommel verleiht seinem Steppen-Folk das gewisse Etwas. Trotzdem sei noch erwähnt: Es steht ausser

Frage, dass der Kehlkopf-Gesang eine meditative Wirkung hat, ob diese ästhetisch als Wohlklang gilt, ist jedoch wissenschaftlich noch nicht erhärtet.

Die üblichen Verdächtigen

Kein Buskers ohne Musik aus dem Balkan: Wenn Balkanophonia aufspielen, fangen die Wölfe an zu heulen. Ihre Lieder sind von bittersüßer Melancholie besetzt und mit einem leidenschaftlich-lüpfigen Balkan-Pathos legiert. Das Quartett aus Belgrad kommt mit wenig Mitteln aus: eine Gitarre, ein Akkordeon und zwei durchdringende Frauenstimmen – mehr braucht es in seinem Fall nicht.

Doppelt so viel Personal musiziert bei King Porter Stomp, die Band beschäftigt nämlich Ska-typisch einen währschaftlichen Bläusersatz. Es ist ein süffiger und tanzbarer Sound, den die Offbeat

Allrounder aus Brighton präsentieren, aber das Rad der jamaikanischen Unterhaltungsmusik erfinden sie damit nicht neu.

Die sicheren Werte

Ob in einem rauchigen Pub, auf einer grossen Bühne oder eben auf der Strasse: The Langan Band aus Glasgow vermag überall die Achselhöhlen zu näsen. Dies weil sie sich aus richtig guten Musikern zusammensetzt, und zum anderen weil das Trio auch die Regeln der Strassenmusik versteht: Zuerst lullt es das Publikum mit keltischen Balladen ein, und kurz bevor die Zuhörer in schunkelnde Apathie versinken, holt es die Rute hervor und knallt hibbeligen Gypsy-Polka aufs Parkett.

Wenn das Polka-Fieber befällt, kann ein paar Gassen weiter das Obwaldner Rumpelorchester Jolly & the Flytrap aufsu-

chen. Seit dreissig Jahren musizieren die acht Musiker zusammen. Neben dem routinierten Spiel und den euphorisierenden Bläusersätzen ist es auch dem charismatischen Sänger Richard Blatter zu verdanken, das ihr Polk'n'Roll auch ausserhalb der Zentralschweiz geschätzt wird.

Auch aus der Innerschweiz stammt Blind Butcher, das dynamische Duo aus Luzern. Mit Vorliebe tragen Sänger und Gitarrist Christian Aregger und Schlagzeuger Roland Bucher knallbunte Leggins, legen aber in ihrem musikalischen Tun ein staunenswertes Stilbewusstsein an den Tag. Ihr Fachgebiet ist der treibende Noiserock, den sie in unzähligen Liveauftritten aufs Duo-Format feinstjustiert haben.

Eine Jazz-Besetzung aus Bass, Saxofon und Schlagzeug ist nichts Aussergewöhnliches. Wenn aber eine Handorgel dazukommt, schon. Pulcinella aus Frankreich spielen herrlich rauhen, unpräzisen Kammer-Jazz. Dass es sich dabei um vier ehemalige Zirkusmusiker handelt, die eine Band gegründet haben, ist nur ein Gerücht. Dass sie Rampensäue sind, nicht.

Club der Poeten

Wenn man den vier Frauen von La Mal Coiffée beim Singen zuhört, verwünscht man sogleich alle gängigen A-capella-Formationen ins Pfefferland. Mehrstimmig und hochrhythmisch singt das Quartett aus der Languedoc-Region im Süden Frankreichs altertümlich klingende Lieder in okzitanischer Sprache. Das klingt zuerst fremd, aber betört, je länger man zuhört.

Auch Silberen, benannt nach einer Bergkuppe am Pragelpass, suchen ihr Seelenheil in traditioneller Musik und fächeln altem Schweizer Liedgut neuen Wind zu. Sängerin Barbara Berger, die klassischen und Jazz-Gesang studiert hat, besitzt eine galante Jodelstimme. Zusammen mit ihren Mitmusikern an Hackbrett, Gitarre und Kontrabass entsteht so ein mystischer Liederbogen in die Vergangenheit.

Eine weitere Stimmakrobatin ist die französische Sängerin Leïla Martial. Sie formt mit ihrer Stimme und mithilfe eines Loop-Gerätes verschlungene Gesangsimprovisationen. An ihrer Seite Cellist Valentin Ceccaldi, der mit seinem erdigen Spiel dafür sorgt, dass sie die Bodenhaftung nicht verliert. Beim Auftritt der beiden am Samstag um 23.30 Uhr im Buskershaus gesellt sich dann noch das Berner Stimmwunder Andreas Schaerer dazu. Gut möglich, dass es da wieder ein bisschen enger wird vor der Bühne.

Berner Altstadt Das Buskers findet von Donnerstag bis Samstag, 11. bis 13. August, auf diversen Bühnen der unteren Stadt statt. Die Bühnen werden von 18 bis 24 Uhr bespielt. Das genaue Programm erhalten die Besucher bei Erwerb eines Festivalbändeli.

Acht Fragen an Christine Wyss



Christine Wyss ist Gesamtleiterin und Co-Programmatorin des Strassenmusikfestivals Buskers Bern. Die diplomierte Kulturmanagerin betreibt neben dem Buskers die Agentur desto-besser.ch und ist seit längerer Zeit Managerin des Schriftstellers Pedro Lenz.

Ihr Festival steckt im Dilemma. Die Besucher beklagen sich, dass wegen des grossen Publikumsaufkommens kaum mehr etwas von den Künstlern zu hören ist. Und nun tanzt einer aus dem Altstadtteil an und beklagt, das Buskers sei zu laut. Was nun?

Heiter weiter! Bei der letzten Austragung ist laut Gewerbe- und Kantonspolizei keine einzige Beschwerde eingegangen, was für einen Anlass dieser Grössenordnung höchst erstaunlich ist. Wir haben

das Konzept dahingehend angepasst, dass die Bühnen, die weiter unten in der Stadt liegen, mit ruhigem Entertainment aufwarten. Und wir haben, um den Anwohnern entgegenzukommen, zwei Spielstätten in der Rathaus- und in der Brunngasse gestrichen.

Und was sagen Sie jenen, denen das Buskers zu leise ist?

Ich empfehle, etwa eine Viertelstunde vor dem Beginn des Auftritts bei der Bühne zu sein oder schon am Donnerstag ans Buskers zu kommen. Das Programm ist ja so gestaltet, dass man am Donnerstag um 18 Uhr dieselben Künstler sieht wie zu den Stosszeiten am Freitag. Man muss sich halt ein bisschen organisieren, wie bei anderen Festivals auch.

Eine Lösung könnten höhere Bühnen sein, was aber den Strassenmusik-Charme ramponieren würde. Wurde das bei Ihnen diskutiert?

Es wurde bei uns alles diskutiert, das können Sie mir glauben. Doch höhere Bühnen und grössere Tonanlagen hätten auch zur Folge, dass sich die diversen Bühnen klanglich ins Gehege kommen würden. Würden wir ganz auf eine Verstärkung verzichten, würden uns die Sänger heiser. Wir haben nach den ersten drei Jahren

dem Druck nachgegeben und kleine Bühnen für die Künstler eingeführt. Seither haben wir an diesem Konzept festgehalten. Den Besucherstrom können wir nicht regulieren, sonst müssten wir die Stadt einzäunen.

Wo finden Sie eigentlich Ihre Künstler? Auf der Strasse?

Das geschieht tatsächlich selten. Wir arbeiten mit Bookern zusammen, reisen an andere Buskers-Festivals, gehen Bands, die uns gefallen, direkt an, und natürlich schauen wir uns alle Bewerbungen an. Dieses Jahr haben wir 750 Absagen schreiben müssen.

Es gibt Booking-Agenturen für Strassenmusiker? Ist um das Trottoir-Entertainment eine derartige Industrie entstanden?

Nicht eine Industrie, aber ein grosses Netzwerk. Die meisten Bands treten ja nicht ausschliesslich auf der Strasse auf. Dieses Jahr spielen bei uns Bands, die schon am Glastonbury oder am Montreux Jazz Festival aufgetreten sind.

Böse Zungen sagen, die Strassenmusik sei in etwa das, was die Airbrush-Kunst für die Malerei ist: grellbunt, schrill und leicht verständlich. Und

weil es ein Laufpublikum innert kürzester Zeit zu erobern gilt, wird auch gerne die Gute-Laune-Brechstange ausgepackt. Was finden Sie so toll an der Strassenmusik?

Ich mag die Unmittelbarkeit dieser Kunst. Und die Möglichkeiten der Interaktion. Ich bin immer wieder fasziniert, wenn sich einer auf die Strasse stellt und nur mit Gitarre und Stimme ein unvorbereitetes Publikum in den Bann zieht. Was ich weniger mag, ist der Klamauk. Wenn Gruppen meinen, sie müssen sich wie an der Fastnacht verkleiden, um ihr Publikum abzuholen, nervt mich das. Doch wir bilden am Buskers ja verschiedene Facetten dieser Kunst ab. Da gibt es auch Platz für brachiale Melancholiker oder für Weltmusik – oder für heimische Folklore.

Es vergeht kaum ein Buskers, ohne dass die Klage ertönt, dass zu wenige Festival-Bändeli verkauft

«Wenn Gruppen sich wie an der Fastnacht verkleiden, nervt mich das.»

worden sind. Hand aufs Herz. Wie viel hat das letzte, rekordverdächtig besuchte Buskers für die Organisatoren abgeworfen?

Es ist gerade so aufgegangen. Wir sind ein Non-Profit-Verein. Es geht uns nicht darum, Gewinn zu machen. Aber das Steuergesetz erlaubt es uns nicht, Schlechtwetter-Rückstellungen zu machen. Das Buskers ist eine Hochrisiko-Veranstaltung, für uns Veranstalter, wie auch für die Künstler, die auf eine fixe Gage verzichten. Sollte es drei Tage lang regnen, siehts für alle schlecht aus. Von der Veranstalter-Seite her ist der Apparat recht gross – das Budget beläuft sich auf fast eine Million Franken. Wir belegen 600 Hotelbetten, kommen für Transport und Kost der Bands auf, wir bezahlen einen hohen fünfstelligen Betrag allein für die Securitas und so weiter und so fort.

Wie verhält man sich denn nun korrekt als Buskers-Besucher? Ist es falsch, sein Abend-Budget direkt in die Hüte der Künstler zu werfen, anstatt ins Bändeli zu investieren?

Das ist super, aber erst die halbe Miete. Am besten zuerst ein Bändeli kaufen, dann die Lieblingskünstler unterstützen. Die wären nämlich nicht da, wenn wir nicht wären. Interview: Ane Hebeisen